

Pressekonferenz

28. August 2018:

Die Ergebnisse der KBV- Versichertenbefragung 2018

Statement von Univ.-Prof. Dr. Adelheid Kuhlmei

Charité-Universitätsmedizin Berlin

Institut für Medizinische Soziologie und Rehabilitationswissenschaft

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Seit zehn Jahren berät unser Charité-Institut die KBV-Versichertenbefragung. Diese zeichnet sich einerseits durch die Kontinuität der Fragen – also die jährliche Wiederholung von Fragekomplexen – aus, die es ermöglichen Antworten der Versicherten im Zeitverlauf zu vergleichen. Andererseits bietet die Befragung die Chance, das Versorgungsgeschehen nach aktuellen Veränderungen abzuklopfen.

Solche Befragungsergebnisse zeigen dann an, dass und wo sich ärztliche Arbeit verändert: so z. B. wenn Patientinnen und Patienten mit Vorinformationen aus dem Internet in die Sprechstunde kommen. Sie geben der ambulanten Versorgung aber auch Anzeichen dafür, dass das Augenmerk auf bestimmte Patientengruppen mit bestimmten Belastungen zu lenken ist, wie es die Auswertung der Fragen zu den pflegenden Angehörigen nach 2014 nun zum zweiten Male anzeigt.

Pflegearbeit als Teil der Familienarbeit nimmt zu: Nach 16% im Jahr 2014 sagen heute 18% aller 18- bis 79-jährigen Befragten, dass sie selbst jemanden aus ihrer Familie oder eine nahestehende Person pflegen oder dies in den letzten drei Jahren getan haben. Das heißt, einer von fünf deutschsprachigen Erwachsenen pflegt aktuell jemanden aus dem Familienkreis oder hat dies in der jüngsten Vergangenheit getan.

Pflegezeit ist Lebenszeit mit bestimmten Belastungen: so geben heute 57% der Befragten an – im Vergleich waren dies 2014 49% –, dass sie die Pflege körperlich stark oder sehr stark belastet. Eine körperlich starke Belastung reklamieren mehr Frauen (63%) als Männer (45%) sowie deutlich mehr ältere als jüngere Befragte. Neben den pflegenden Frauen und Männern, deren eigene Gesundheit bereits angeschlagen ist, sagen aber auch 50% aller mit guter eigener Gesundheit, dass sie durch die Pflegearbeit körperlich stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Schon 2014 fiel auf, dass die seelischen Folgen schwerer wiegen als die körperlichen: heute berichten 78% aller privat pflegenden Personen von einer starken oder sehr starken gefühlsmäßigen Belastung. Diese steigt noch, wenn der Pflegebedürftige an einer Demenz leidet.

Pflegende Angehörige brauchen Ansprechpartner im Gesundheitssystem, die neben der Versorgung der Pflegebedürftigen selbst, vor allem die körperliche Gesundheit und die seelischen Sorgen der Hilfegebenden im Blick haben: diese Ansprechpartner – so zeigen die Ergebnisse – werden im zunehmenden Maße Hausärztinnen und Hausärzte. So reden 59% der Befragten, die im privaten Umfeld pflegen oder dies getan haben, mit ihrem Hausarzt darüber. Überdurchschnittlich oft erfolgt diese Rücksprache bei den ab 70-jährigen. Es versteht sich von selbst, dass Ärztinnen und Ärzte sich mit den vorgetragenen körperlichen Beschwerden oder psychischen Leiden ihrer pflegenden Patienten befassen - die Befragungsergebnisse zeigen aber mehr: die angesprochenen Hausärzte reagieren auf die Tatsache der privaten Pflegearbeit mit unterstützenden Hinweisen und präventiven Hilfen, quasi als Schnittstelle zu Service-Angeboten für Pflegende. So zeigen die Ergebnisse, dass 71% der Befragten, die mit dem Hausarzt über ihr Pflegeengagement gesprochen haben, von diesen auf Angebote oder Hilfen aufmerksam gemacht wurden, die die Pflegenden für sich selbst zur Unterstützung nutzen können. Eine zusätzliche Leistung der Hausärzte, eine Leistung, die ihre Begründung in der Alterung der Bevölkerung findet und eine Leistung, die für eine zunehmende Zahl pflegender Familienmitglieder eine wichtige Hilfestellung bietet.